

Sitzungsberichte
der
philosophisch-philologischen und
historischen Classe
der
k. b. Akademie der Wissenschaften
zu München.

Jahrgang 1890.

Zweiter Band.

München
Verlag der K. Akademie
1891.

In Commission bei G. Franz.

Herr Willh. Hertz legte einen Aufsatz des Herrn Golther vor:

„Chrestiens conte del graal in seinem verhältniss zum wälschen Peredur und zum englischen Sir Perceval.“

Ueber das verhältniss der drei kymrischen, wälschen erzählungen, welche den gedichten des Chrestien von Troyes entsprechen, *Erec-Geraint*, *Yvain-Owen*, *Perceval-Peredur*, sind schon die verschiedenartigsten ansichten aufgestellt worden. die einen glaubten, in den wälschen geschichten die unmittelbaren kymrischen vorlagen der altfranzösischen Artusgedichte annehmen zu sollen, die andern dagegen behaupteten mit gutem grunde, dass umgekehrt die wälschen sagen aus den französischen quellen hervorgegangen sein müssten.

San Marte hat in seiner schrift ‚die Arthursage und die mährchen des rothen buches von Hergest‘ 1841 das *mabinogi* von Peredur einer eingehenden besprechung unterzogen und gelangte zu dem wunderlichen schlusse, dass örtlichkeit und personen darin rein wälsch seien, ton und character sei älter als das zeitalter der Kreuzzüge und des rittertums; es müsste überhaupt als die älteste bekannte quelle der Percevalsage angeschaut werden! auch Villemarqué *contes populaires des anciens Bretons précédés d'un essai sur l'origine des épopées chevaleresques de la table ronde* Paris 1842 erblickte im Peredur die vorlage Chrestiens, wie er ja überhaupt alle im kym-

rischen und bretonischen vorhandenen anspielungen und ausläufer der altfranzösischen dichtungen gänzlich verkehrt als deren quellen betrachtete. mit der zeit trat ein umschwung zu gunsten der zweiten ansicht ein, denn allzu deutlich sind die bewiese, welche den durchaus ritterlich-französischen charakter des inhaltes der *mabinogion* dartun. genauer ist der Peredur noch nicht untersucht worden (doch vgl. Birch-Hirschfeld, die sage vom gral 1877 s. 204—211); im allgemeinen ist aber heutzutage die ansicht von der französischen abstammung der sogenannten *mabinogion* die allein giltige und wissenschaftlich unschwer zu beweisende, und selbst diejenigen, welche sich abmühen, einige ältere und echtere, aus einer vermeintlichen wälschen urquelle herstammende züge in den sog. *mabinogion*¹⁾ aufzufinden, sehen sich genötigt, zuzugeben, dass in der hauptsache die altfranzösischen gedichte die quellen der wälschen sind. unterdessen hat Gaston Paris²⁾ eine eigenartige erklärung der *mabinogion* versucht; er glaubt, dass eine anglonormännische aus keltischer

1) der kürze und langer gewohnheit halber verwende ich hier diesen ausdruck, obwol er den meistens damit gemeinten drei stücken des Hergestmanuscriptes von rechtswegen gar nicht zukommt und ausserdem seine bedeutung mit der seit lady Guest's ausgabe üblichen übersetzung 'kindermärchen' ganz falsch wiedergegeben wird; das richtige findet sich bei Rhys-Evans, *the text of the mabinogion from the red book of Hergest* I s. VIII f.; Loth *les mabinogion* I s. 9; Zimmer, Götting. gel. anz. 1890 nr. 12 s. 511—514. spricht man doch auch noch heute ohne nachtheil von 'Edda'-liedern, einer 'älteren Edda', einer 'Saemund-Edda'; nur muss man wissen, dass man damit eine art von erkenntnismarke langer gewohnheit gemäss weiterführt, welche nachweislich auf ganz falscher auffassung und missverständnissen aller art beruht, und darum auch ja nicht mehr missbraucht und missdeutet werden darf, als enthielte der name wirklich aufschluss, ja überhaupt nur beziehung zum betreffenden denkmal.

2) vgl. Romania 8,40; 10,465 ff.; 12,459 ff.; 19,157; *histoire littéraire de la France* 30 s. 13, 25, 27, 29, 260; wiederholt wird die hypothese von Loth, *les mabinogion* I; s. 15. auch Simrock in seiner übersetzung

sage hervorgegangene dichtung in versen oder prosa die gemeinsame quelle für Chrestien und die *mabinogion* sei. mit dieser hypothese als der allein wissenschaftlich discutierbaren haben wir es hier zu tun. dass dies für Yvain und Erec unmöglich ist, haben Foerster¹⁾ und nach ihm Othmer²⁾

des Parzival und Titurel 4. aufl. Stuttgart 1862 bd 2 s. 551 stellte schon als möglich hin, dass *mab.* das werk eines der nächsten französischen vorgänger Chrestiens benützt habe.

1) der löwenritter (Yvain) von Christian von Troyes, hrsg. von W. Foerster, Halle 1887 s. XXV — XXVIII. im Literaturblatt für germ. u. rom. phil. 1890 nr. 7 sp. 265 ff. hat Foerster mit schlagenden gründen die unmöglichkeit solcher anglonormännischer denkmäler, wie sie G. Paris aufstellen möchte, dargetan, worauf hier nachdrücklich verwiesen sei. in der einleitung zur Erecausgabe ist die frage nochmals erörtert worden. wie G. Paris bereits Rom. 10,468 anm. mit recht bemerkt hat, verlangt jeder frz. roman für sich eine gesonderte betrachtung und in bezug auf herkunft und entstehung gilt nicht notwendig vom einen dasselbe wie vom andern. so ist zwar der Tristan sammt den zwei darin bedeutenden dichternamen Berol und Thomas an die normännische, zum teil auch anglonormännische literatur, jedenfalls an vorhergehende spielmannsdichtung geknüpft (hist. littéraire 30, 22). hier sind denkmäler, die vor den werken des kunstdichters Thomas und Chrestiens liegen, auch wirklich vorhanden. aber damit ist in alle weite nicht bewiesen, dass ein normännischer oder gar anglonormännischer Erec, Yvain und Perceval überhaupt eine quelle vor Chrestien angesetzt werden muss. diese durch die *mabinogion* und einige englische gedichte durchaus nicht gestützte behauptung ist somit von jedem standpunct aus besehen hinfällig. ja sogar gerade die beschaffenheit des Tristan, soweit er auf dem entwicklungsstadium der spielmannsdichtung beharrt, könnte eher zu entgegengesetzten schlüssen hinleiten, nemlich dass etwa vorhandene vorbilder der drei Chrestiengedichte sich doch inhaltlich und formell sehr bedeutend von diesen unterschieden haben müssten, nicht mit ihnen sich vollkommen decken konnten.

2) das verhältnis von Christians von Troyes ‚Erec et Enide‘ zu dem *mabinogion* (sic!) des roten buches von Hergest ‚Geraint ab Erbin‘. Bonner dissert. Köln, druck von M. Du Mont-Schauberg [1889]. vgl. dazu meine anzeige in der zeitschrift für französische sprache und litteratur bd. XII² (1890) s. 126 ff.

erwiesen. diese beiden *mabinogion* sind einzig und allein aus Chrestiens gedichten zu erklären, und es ist eine ganz willkürliche annahme, für welche nicht der schatten eines wirklichen beweises spricht, gegen die aber wol die französische und anglonormännische literaturgeschichte und der mutmassliche auf die aremorikanische Bretagne, nicht auf das kymrische Wales hinweisende ursprung des Artusepos gemeinsam sich auflehnen, dass eine anglonormännische dichtung, die wörtlich mit Chrestien gleichlautend sein müsste, vor beiden liege. wir wollen im folgenden nun auch noch das verhältniss des Perceval zum Peredur näher ins auge fassen, was zum selben ergebniss führt. die *mabinogion* benütze ich nach der französischen übersetzung von Loth *les mabinogion*, Paris 1889 2 bände; über deren verlässigkeit vgl. u. a. Windisch im literarischen Centralblatt 1890 nr. 26 sp. 903 f.; der Peredur ab Evrawc findet sich band II s. 45 — 110. die übertragung beruht auf der neuen diplomatisch genauen ausgabe des Hergestmanuscripts von Rhys und Evans, *the text of the mabinogion from the red book of Hergest*. auf eine ausführliche inhaltsangabe und vergleichung verzichte ich billiger weise, da sie schon oft genug ausgeführt wurde. ich hebe nur dasjenige heraus, was zur entscheidung der zu behandelnden frage d. h. ob eine gemeinsame anglonormännische quelle für Chrestien und das *mabinogi* anzunehmen sei oder nicht, in welch letzterem falle der Peredur aus Chrestiens werk geflossen sein muss, unmittelbar dient. eine bequeme und praktisch eingeteilte inhaltsangabe Chrestiens und des *mabinogi* findet sich bei Nutt, *studies on the legend of the holy grail*, London 1888, auf welches werk ich mehrfach zu sprechen kommen werde. es ist vor auszuschicken, wovon sich jeder schon durch einsicht der inhaltsangaben und noch besser der texte beim ersten blick überzeugen kann, dass neben einigen grösseren stücken des *mabinogi*, die aus anderweitigen quellen stammen, der inhalt des Perceval zug für zug bald

ausführlicher bald kürzer im Peredur sich wiederfindet. von Chrestiens gedichte fehlen im *mabinogi* nur einige episoden der Gauvaingeschichte (nach Nutt *'incident'* 13, 16, 17, 18) d. h. die übereinstimmung geht nur bis zu Percevals besuch beim einsiedler, der ihm am charfreitag absolution erteilt. was Chrestien, der bekanntlich sein gedicht unvollendet hinterlassen hat, vollends von Gauvain erzählte, blieb im *mabinogi* weg, und zuvor Gauvains abenteuer mit dem kindlichen mädchen (Wolframs *Obilôt*). zum beweis, wie genau Perceval und Peredur zusammenstimmen, teile ich eine scene in beiderseitiger fassung hier mit:

Peredur hat Kei vom pferde gestochen; als es ohne reiter an den Artushof kommt, begeben sich die daselbst anwesenden hinaus, um nach Kei zu sehen.

Loth, *mabinogion* II s. 72 ff.

les gens de la cour le voyant
revenir sans son chevalier, se rendirent en hâte sur le lieu de la rencontre. en arrivant ils crurent que Kei était tué; mais ils reconnurent, qu'avec les soins d'un bon médecin, il vivrait.

on transporta Kei dans le pavillon d'Arthur, qui lui fit venir des médecins habiles. Arthur fut peiné de l'accident arrivé à Kei, car il l'aimait beaucoup.

Chrestien bei Potvin bd. II s. 191 ff.

le cheval virent li baron 5698
qui venoit sans le senescal;
et varlet keurent au ceval,
et dames et chevalier muevent,
quant le senescal pasmé truevent,
se quidièrent bien qu'il fust mors...
mais on li (sc. dem Artus) dist, qu'il
ne s'esmaït, 5712
qu'il garira bien, mais qu'il ait
mire ki s'en sace entremetre
de kanole en sen liu remetre...
puis l'ont au tref le roi porté 5723
et si l'ont moult reconforté
mais li rois ot moult grant pesance
5708
del senescal qui est bléciés

Gwalchmei fit remarquer alors que personne ne devait troubler d'une façon impolie un chevalier ordonné dans ses méditations, car il se pouvait qu'il eût fait quelque perte ou qu'il songeât à la femme qu'il aimait le plus. c'est probablement', ajouta-il, cette inconvenance qu'a commise celui qui s'est rencontré le dernier avec le chevalier. Si tu le trouves bon, seigneur, j'irai voir s'il est sorti de sa méditation: auquel cas, je lui demanderai poliment de venir te voir'.

Kei s'en irrita et se répandit en paroles amères et envieuses: Gwalchmei, je ne doute pas que tu ne l'amènes en tenant ses rênes. bien minces seront ta gloire et ton honneur pour vaincre un chevalier fatigué et épuisé par le combat. c'est ainsi d'ailleurs, que tu as triomphé de beaucoup. tant que dureront ta langue et tes

[li rois] ki moult l'amoit de bon corage, 5717

li envoia un mire sage
et mesire Gauwains li dist: 5727

sire, se damledieus m'aït,
il est raisons, bien le savés,
si com vous meismes l'avés
tous jours dit et jugié à droit,
que chevaliers autre ne doit
oster, si com cil dui ont fait,
de son penser, quel que il l'ait.
et, s'il en ont le tort éu,
ce ne sai jou, mès mescéu
lor en est il, c'est cose certe;
li chevaliers d'aucune perte
estoit pensius, qu'il avoit faite,
u s'amie li ert fourtraite;
si l'en anuie et i pensoit.
mais, se vostre plaisirs estoit,
véoir sa contenance iroie
et, se g'en tel point le trovoie
qu'il éust son pensé guerpi,
diroie et prieroie lui,
qu'il venist à vous jusques çà'.
à ce mot, Kex se coureça
et dist: ha, mesire Gauwain,
vous l'en amenrés par le frain
le chevalier, mais bien li poist;
il ert bien fait se il vos loist
et la batalle vos remaint;
ensi en avés-vous pris maint?
quant li chevaliers est lassés
et il a fait d'armes assés,
lors doit preudome le don requerre

belles paroles, une mince robe de fine toile sera pour toi une armure suffisante; tu n'auras besoin de rompre ni lance ni épée pour te battre avec le chevalier que tu vas trouver dans un pareil état'.

Kei', répondit Gwalchmei, tu pourrais, si tu voulais tenir un langage plus aimable. ce n'est pas sur moi que tu devrais venger ta fureur et ton ressentiment. il me semble, en effet, que j'amènerai le chevalier sans qu'il m'en coûte bras ni épaule'.

tu as parlé en sage et en homme sensé', dit Arthur à Gwalchmei. va, prends des armes convenables et choisis ton cheval'.

Gwalchmei s'arma et se dirigea, comme en se jouant, au pas de son cheval, du côté de Peredur. celui-ci était appuyé sur la hampe de sa lance, toujours plongé dans la même méditation.

Gwalchmei s'approcha de lui sans aucun air d'animosité et lui dit: si je savais que cela dût t'être aussi agréable qu'à moi, je m'entretiendrais volontiers avec

que on li laist aler conquerre.. bien savés vos paroles vendre 57 qui moult sont bièles et polies. ciertes, en un bliaut de soie 57 poriés ceste besongne faire; jà ne vos i convenra traire espée, ne lance brisier'

ha, sire Kex, plus belement, 57 fait-il, le me poriés dire; quidiés-vos or vengier vostre ire et vostre mautalent à moi? si l'en amenrai, par ma foi, se j'onques puis, biaux dos amis; jà en avés le brac maumis et vo canole fait loier; je n'en ai mie tel loier'.

or i alés, niés, fait li rois, que moult avés dit que cortois; s'estre puet, si l'en amenés; mais totes vos armes prenés, car désarmés n'irés-vos pas'.

armer se fet en es le pas cil ki de toutes les bontés a los et pris, et est montés sor un cheval fort et adroit, et vient au chevalier tot droit, qui sor sa lance est apoiés, n'encor n'estoit pas anoiés de son penser qui moult li plot. et mesire Gauwains se trait 581 viers lui, tout suief vait amblant, sans faire nul félon samblant, et dist: sire, je vos éusche saluet, s'autretel séeuse

toi. je viens vers toi, en effet, de la part d'Arthur, pour te prier de venir le voir. deux de ses officiers sont déjà venus vers toi à ce sujet'. c'est vrai', dit Peredur, mais ils se sont présentés d'une façon désagréable. ils se sont battus avec moi, à mon grand regret, car il me déplaisait d'être distrait de ma méditation: je méditais sur la femme que j'aime le plus. voici comment son souvenir m'est venu. en considérant la neige, [le corbeau] et les taches de sang du canard tué par le faucon sur la neige, je me mis à penser que sa peau ressemblait à la neige, [la noirceur de ses cheveux et de ses sourcils au plumage du corbeau] et les deux pommettes de ses joues aux deux gouttes de sang'. cette méditation n'est pas sans noblesse', dit Gwalchmei, et il n'est pas étonnant qu'il t'ait déplu d'en être distrait.'

me diras-tu, si Kei est à la cour d'Arthur?

il y est; c'est le dernier chevalier qui s'est battu avec toi, et ce n'est pas pour son bonheur que cette aventure lui est arrivée:

vostre cuer com je fac le mien; mais ce vos puis-je dire bien que je sui messages le roi qui vos mande et prie par moi que vos venés parler à lui'. il en i ont jà esté dui, fait Percevaus, qui me toloient ma vie et mener m'en voloient ausi com se je fusce pris; et jou estoie si pensis d'un penser ki moult me plaisoit et cil ki partir m'en voloit n'aloit mie querant son preu; que devant moi, en icest leu, avoit III gotes de fresc sanc qui enluminoient le blanc; en l'esgarder m'estoit avis que la fresce color del vis m'amie la bièle véisse, ne jà partir ne m'en quesisce'.

certes, fait mesire Gauvains, cis pensers n'estoit pas vilains, ainçois ert moult cortois et dous; et cil estoit fols et estous qui vostre cuer en resmovoit'. . . . or me dites, biaux amis chiers, 5844 premièrement, fait Percevaus, se Kex i est li seneschaus? par foi, faitément i est-il, et bien saciés ke ce fu chil qui orendroit à vos joustas, et la joustes tant li cousta

son bras est son omoplate ont été brisés du saut qu'il a reçu de ton coup de lance'.

eh bien! j'aime autant commencer à venger ainsi l'injure du nain et de la naine'.

Gwalchmei fut tout étonné de l'entendre parler ainsi du nain et de la naine. il s'approcha de lui, lui jeta les bras autour du cou et lui demanda son nom. on m'appelle Peredur, fils d'Evrawc', répondit-il; et toi, qui es-tu? Gwalchmei est mon nom'.

je suis heureux de te voir. j'ai entendu te vanter, dans tous les pays où j'ai été, pour ta bravoure et ta loyauté. je te prie de m'accorder ta compagnie'. tu l'auras par ma foi; mais donne-moi aussi la tienne'. volontiers'. ils s'en allèrent ensemble, joyeux et unis, vers Arthur.

en apprenant qu'ils venaient, Kei s'écria: je savais bien qu'il ne serait pas nécessaire à Gwalchmei de se battre avec le chevalier. il n'est pas étonnant qu'il se fasse grande réputation. il fait plus

que le brac diestre li avés pechoié, et si nel savés, et la canole desloée'. dont ai-je bien, je quic, loée la pucière que il féri'.

quant mesure Gauwains l'oï, si s'esmerveille et si tresaut et dist: sire se dex me saut, li rois ne querroit se vos non. por dieu, coment avés-vos nom?' Percevaus, sire, et vos, coment?' sire, saciés certainement que j'ai à nom en batestire Gauwains.' — 'Gauwain!' — voire biaux sire'.

Percevaus moult s'en esjoïst et dist: sire, bien ai oït de vos parler en plusieurs leus; et l'acointance de nos deus désiroe moult à savoir, s'ele vous doit plaire et seoir'. par foi, fait mesure Gauwains, ele ne me plaist mie mains qu'ele fait vos, mais plus, ce croi'. lors va li uns l'autre enbracier. 587 puis si s'en vont joie menant... 588 et Kex dist au roi, son signor: 589 or en a le pris et l'ounor mesure Gauwains, vostre niés. onques d'autrui cop n'i recit, 590 n'autre de lui cop n'i senti, et il de mot nel desmenti; s'est droit ke pris et los en ait

par ses belles paroles que nous
par la force des nos armes'.

Peredur et Gwalchmei allèrent
au pavillon de celui-ci pour se
désarmer. Peredur prit les mêmes
habits que Gwalchmei, puis ils
se rendirent, la main dans la
main, auprès d'Arthur et le sa-
luèrent.

voici', dit Gwalchmei, l'homme
que tu étais en train de chercher
depuis déjà longtemps'.

sois le bienvenu, seigneur', dit
Arthur; tu resteras auprès de
moi; si j'avais su que ta valeur
dût se montrer comme elle a fait,
je te n'aurais pas laissé me quitter.
c'est ce que t'avaient prédit le
nain et la naine que Kei mal-
traita et que tu as vengés'.

à ce moment survinrent la
reine et ses suivantes. Peredur
les salua; elles lui firent un ac-
cueil aimable et lui souhaitèrent
la bienvenue.

Arthur témoigna grand respect
et honneur à Peredur, et ils s'en
retournèrent à Kaerllion.

et que on die qu'il a fait
çon dont nos autres ne poièmes
venir à cief, et si metièmes
tous nos pooirs et nos esfors' ...
mesire Gauwains
en son tref désarmer le fait... 5915
quant il fu viestus bien et bel 5919
et de la cote et del mantel
qui moult fu bele et bien le sist,
au roi qui devant son tref sist
s'en vinrent andui main à main,
et dist: sire je vos amain,
fait mesire Gauwains au roi,
celui que vous, si com jou croi,
véissiés moult très volentiers...
c'est cil que querant aliés'... 5930
ha, Pierceval, biaux dos amis, 5941
dès k'en ma cort, vos estes mis,
jamais n'en partirés mon voel;
moult ai éu de vos grant duel
dès que vous vi premièrement,
que je ne soi l'amendement,
que diex vos avoit destiné;
si fu il moult bien deviné,
si que toute ma cors le sot,
par la pucièle et par le sot
que Kex li senescaus féri...
la roïne vint à ce mot... 5957
maintenant contre eles ala 5964
et dist: dex doinst joie et honor'...
et la roïne li respont: 5970
et vous soiés li bien trovés...
grant fu la joie que li rois 5981
fist de Perceval le Galois,
et la roïne et li baron
qui l'enmainent à Carlion.

eine ähnliche genaue übereinstimmung im wortlaut lässt sich in der folgenden scene *mabinogi* s. 96 z. 10—98 z. 29 = Chrestien 5986—6181 verfolgen. aber auch da, wo das *mabinogi* nur eine gekürzte und zum teil leicht veränderte erzählung gibt, begegnen noch genug wörtliche anklänge an Chrestiens text, wie man sich bei vergleichung jeder beliebigen scene überzeugen mag. so findet sich namentlich bei der scene, wie Perceval an den Artushof kommt und mit dem roten ritter kämpft (Chr. 2195—2496 = *mab.* s. 52 z. 19—s. 55 z. 15), trotz starker kürzung seitens der wälschen übertragung doch auch vielfach genauer wörtlicher anschluss an Chrestien.

bis auf rede und gegenrede entspricht die eine darstellung in der mitgeteilten scene genau der andern, und es ist eigentlich allein schon dadurch der beweis erbracht, dass Peredur unmittelbar aus dem Perceval Chrestiens geflossen sein muss, andernfalls bei annahme einer gemeinschaftlichen vorlage, wäre Chrestien ein geistloser abschreiber und man versteht nicht, was überhaupt sein gedicht zu so hohem ruhme erheben konnte, wenn alles wörtlich schon vor ihm da war. zweifellos wird sich vermittelt der hier wiedergegebenen scene unschwer sogar die bestimmte handschrift oder doch die handschriftengruppe angeben lassen, welche dem *mab.* zu grunde lag, wenn wir einmal einen kritischen text des *conte del graal* Chrestiens besitzen. ebenso steht zu erwarten, dass sich eine noch engere übereinstimmung zwischen dem *mabinogi* und Chrestien ergeben dürfte, wenn einmal der erhaltene ältere wälsche Peredurtext (vgl. Loth a. a. o. I. s. 4 anm. 2) oder gar eine kritische ausgabe des ganzen veröffentlicht ist.

dadurch, dass sich die wörtliche übereinstimmung durch eine ganze lange und zusammenhängende scene hindurch erstreckt, wird die abhängigkeit der wälschen erzählung vom text Chrestiens ausser zweifel gestellt. bei verstreut und vereinzelt wiederkehrenden anklängen zwischen Chrestien

und dem *mabinogi* könnte man sich ja zur not immer noch auf die gemeinsame vorlage hinausreden, deren ausdruck auch Chrestien hie und da beibehalten hätte. aber dass ihm überhaupt nicht ein fünkchen von selbständiger dichterischer tätigkeit zukomme, weder in bezug auf die stoffliche behandlung noch hinsichtlich des wortlautes, wird denn doch schwerlich jemand glauben und gutheissen wollen.

seltener weise knüpft gerade an diese stelle ein versuch an, im *mabinogi* ältere überlieferung aufzudecken. im eingang der scene erzählt Chrestien, wie schnee gefallen sei; eine wilde gans wurde von einem falken verwundet und drei blutropfen fielen auf den schnee. von ihrem anblick gebannt blieb Perceval stehen und gedachte an die farben rot und weiss in seiner geliebten Blanchefleur antlitz. demgegenüber fügt das *mab.* noch einen weitem zug hinzu; ein rahe liess sich auf den toten körper des vogels nieder: *Peredur s'arrêta et en voyant la noirceur du corbeau, la blancheur de la neige, la rougeur du sang, il songea à la chevelure de la femme qu'il aimait le plus, aussi noire que le jais, à sa peau aussi blanche que la neige, aux pommettes de se joues, aussi rouges que le sang sur la neige* (Loth II s. 70/1). zu den von Chrestien verglichenen farben weiss und rot tritt also im *mab.* auch noch schwarz. Zimmer (keltische studien II s. 201 ff.) und nach ihm Nutt (a. a. o. s. 137 f., Nutt-Mac Innes, *folk and hero tales*, London 1890 s. 431—434) weisen darauf hin, dass die zusammenstellung dieser drei farben, schwarz-weiss-rot, um ein schönheitsideal zu schildern, der keltischen, insbesondere der gaelischen (irisch-schottischen) sage geläufig sei und dass darum im *mab.* hier gegen Chrestien der ältere stand der überlieferung gewahrt erscheine. *to explain this, Chrestien invents the incident of the three drops of blood in the snow; the mabinogi, copying Chrestien, presents the incident in almost as primitive a form as the oldest known one! here, then, the mabinogi has preserved an older form than*

Chrestien, alleged to have been its source in all those parts common to both (Nutt s. 138).

unseres erachtens erklärt sich die Sache einfacher. das *mab.*, welches einen französischen stoff behandelt, sucht diesen hin und wieder den wälschen verhältnissen anzupassen. während Chrestien Percevals geliebte Blanchefleur dem ritterlich-höfischen schönheitsideal entsprechend natürlich mit leuchtenden goldgelben haaren schildert (3005/6 nach Potvins ausgabe), hat bereits hier das *mab.* das wälsche ideal dafür eingesetzt: *ses cheveux et ses sourcils étaient plus noirs que le jais* (Loth II s. 63 z. 22). gerade weil dieser vergleich der keltischen sage so geläufig ist, lag er dem mabinogischreiber nahe genug; er berechtigt keineswegs zu so weitgehenden schlüssen, wie sie Nutt aus der stelle gewinnen möchte. kommt es doch oft genug vor, dass ein nachweislich literarisches werk, das in die volkstümliche erzählung oder überhaupt in andere umgebung übergeht, märchenzüge annimmt, die uralt und der folklöre wol bekannt sind. sie sind aber in vielen fällen erst spät und äusserlich hinzugekommen und dürfen zu keinerlei unerlaubten, unmöglichen constructionsversuchen verwendet werden. es ist überhaupt ein ziemlich verbreiteter fehler des folkloristen, beim erscheinen von solcherlei zügen sofort auf ein hohes alter der sage, in der sie vorkommen, zu schliessen, während doch gerade die volkskunde uns über die ewige jugend und allgegenwart von derlei erscheinungen belehren sollte. man muss im einzelnen falle sehr scharf unterscheiden, wo solche züge die grundlage einer erzählung ausmachen und wo sie nur als äusserliche zutat aus dem an formeln und typischen wendungen so reichen und stets bereiten horte volksmässiger darstellungsweise an bereits vorhandene und festgefügte werke sich anschliessen. das *mabinogi* von Peredur ist auch sonst öfters in den märchenähnlichen ton verfallen, der sich durch wörtliche wiederhol-

ungen und typische redewendungen,¹⁾ durch vorliebe für die dreizahl und anderes mehr kennzeichnet, ohne darum dem gedichte Chrestiens gegenüber den vorzug der altertümlichkeit zu erhalten. der ganze aufbau der geschichte auf der grundlage des rittertums und frauendienstes mit all seinen gebräuchen und feinheiten spricht schon entschieden gegen eine volkstümliche herkunft der sagenform, wie sie sich einmal im Perceval-Peredur herausgebildet hat.

während in dieser einen scene die beiden darstellungen sich aufs genaueste decken, ist das in den übrigen teilen nicht im gleichen maasse der fall. die wälsche darstellung hat die französische sehr zusammengezogen und gekürzt, zuweilen nur den allgemeinen gang der handlung beibehalten und im einzelnen ziemlich frei im stile der andern *mabinogion* erzählt, jedoch auch hier immer durch gelegentliche wörtliche anklänge die abhängigkeit von der französischen quelle verratend; mitunter ist die wälsche erzählung in verwirrung geraten, hat sich umstellungen von einzelnen scenen, ja wiederholungen einer und derselben scene zu schulden kommen lassen; dabei entstand hie und da vollkommener unsinn, die wolgefügte, logisch fortschreitende handlung des Chrestien-schen werkes ist im *mab.* gestört; aber gerade aus diesen mannigfachen Fehlern lässt sich die völlige abhängigkeit des letzteren am deutlichsten nachweisen. einige beispiele mögen das gesagte erläutern.

ein hauptunterschied liegt in der versetzung der scene, wie Perceval Blanchefleur zum weib gewinnt. diese ist im *mab.* an eine ganz verkehrte stelle geraten und dadurch er-

1) wörtliche wiederholungen finden sich z. b. *Mabinogi* s. 52. z. 23—53 z. 7 = s. 53 z. 7—14; s. 52 z. 13—14 = s. 53 z. 14—15; s. 55 z. 17—20 = s. 61 z. 28 — s. 62 z. 2 = s. 99 z. 9—11; s. 56 z. 11—14, z. 19—26 = s. 58 z. 11—20 = s. 62 z. 25—26, z. 28—30; s. 57 z. 2—5 = s. 58 z. 22—25; s. 66 z. 15 — s. 67 z. 3 = s. 67 z. 6—17 = s. 67 z. 18 — s. 68 z. 5; s. 63 z. 1—3 = s. 69 z. 9—11.

gaben sich noch andere störungen. bei Chrestien ist die reihenfolge: a) Perceval bei Gornemans; b) Perceval bei Blanchefleur; c) Perceval beim gralkönig; d) Perceval wird im walde von einer jungfrau (Wolframs *Sigune*) über sein vergehen, die unterlassene frage auf der gralsburg, belehrt; e) Perceval trifft die geliebte des *Orgellous de la lande*, welcher er einst kuss und ring geraubt hatte; — dagegen im *mabinogi* folgen aufeinander a) c) d) e) b), also die Blanchefleur-episode zuletzt. der ritter, von dem Perceval unterweisung empfängt (Chrestiens *Gornemans*) und der gralkönig sind sinnlos mit einander verwechselt, indem der erstere als 'lahm' bezeichnet wird (s. 56 z. 19), während beim gralkönig keines gebrechens erwähnung geschieht; wohl aber wird beim fluche der gralsbotin (s. 97 z. 3) die sache richtig dargestellt (*tu es allé à la cour du roi boiteux*). eine weitere torheit begeht das *mab.* s. 61 f. nachdem Perceval die über der leiche ihres geliebten trauernde jungfrau (*Sigune*) verlassen, findet er die geliebte des Orgellous (Wolframs *Jeschûte*). sie muss in armseligem aufzug ihrem gebieter folgen, der sie in schlimmem, aber falschem verdacht hält. Perceval besiegt ihn im kampf, zwingt ihn, die unschuldige wieder in gnaden anzunehmen, sie mit ehrbaren gewändern zu versehen und sich darnach an den hof des Artus zu begeben. das *mab.* macht aber aus den zwei frauen eine! Peredur begräbt den todten und zwingt den ritter (Orgellous), die jungfrau zu heiraten. nirgends wird etwas von deren ärmlichem aufzug berichtet, wol aber muss der ritter die dame mit pferd und kleidern versehen (s. 62 z. 14). der unsinn ist allein dadurch entstanden, dass der anfang der scene e) hier fehlt und nur deren schluss erzählt wird; infolge davon entsteht der schein, als ob in d) und e) von einer und derselben frau die rede sei. seltsamer weise findet sich aber der anfang von e) allerdings auch im *mab.*, nur an eine unrechte stelle versprengt (s. 68 z. 15 — s. 69 z. 8). demnach ist nur die über-

lieferung in unordnung gekommen, ursprünglich entsprach das *mab.* genau Chrestiens berichte. die gralsscene ist lächerlich missverstanden, wenn es am schlusse (s. 60 z. 14) heisst: *le lendemain il partit avec le congé de son oncle*. s. 58 z. 22 — s. 59 z. 21 muss Peredur daselbst eine kraftprobe mit einem schwerte bestehen. Nutt sucht darin wieder tieferen sinn und ältere sagenform; meines erachtens ist der zug ebenfalls eine äusserliche, nahe liegende, aber in dieser verwendung unpassende zutat. bei Chrestien erhielt Perceval ein schwert vom fischerkönig, das sicherlich dazu bestimmt war, eine rolle in der sage zu spielen, das aber wie der gral, die blutige lanze u. a. in ein mystisches dunkel dadurch geriet, dass Chrestien sein werk nimmer bis zu dem punkte geführt hat, wo er über alle diese dinge aufschluss zu geben sicherlich beabsichtigte. um spannung zu erregen, vermied er es ja absichtlich, im ersten teil der dichtung sich mit klarheit darüber auszudrücken, und gerade durch diese anlage seines werks reizte er zur fortsetzung und gab seinen nachfolgern anlass zu allerlei deutungen, die freilich selten geglückt, jedenfalls schwerlich nach seiner ursprünglichen absicht ausgefallen sind. das schwert steht also gleichsam in der luft, man weiss nicht, was Chrestien damit wollte. in der kraftprobe Peredurs vermag ich nur einen harmlosen deutungsversuch des *mab.* zu sehen und nichts weiter. diesen erreicht es durch verwendung eines weitverbreiteten märchenzuges. besonders naheliegend war er für den verfasser des Peredur, weil auch nach Gaucher, dem vom *mab.* sicherlich gekannten fortsetzer Chrestiens, Perceval bei seinem zweiten gralbesuch einer schwertprobe, bestehend im zusammenfügen zweier zerbrochenen stücke, sich unterziehen muss.

bei Chrestien besiegt Perceval die bedränger der Blanche-fleur, sendet sie an Artus hof und veranlasst dadurch den könig, dem Kei einen verweis für sein früheres unziemliches betragen gegen Perceval zu erteilen. *mab.* s. 66/8 finden

sich die kämpfe in märchenart erzählt, d. h. dreimal wird mit denselben worten berichtet, wie Peredur einen ritter niederstreckt; doch von einem entsenden zu Artus verlautet nichts. der schluss zu dieser scene ist nur wieder unsinnig verstellt s. 55 z. 16—56 z. 10. das *maib.* hat eben erzählt, wie Peredur im thorenunverstand den roten ritter niederwarf und ihm seine waffen raubte. er muss nun zu seinem erzieher (*Gornemans*) kommen; da sind höchst ungeschickt ein par kämpfe eingeschoben, die Peredur, welcher doch noch keine idee vom ritterlichen zweikampf haben kann und sich die kenntniss dieser regeln erst im weiteren verlaufe der geschichte erwerben soll, kunstgerecht besteht und nach deren beendigung er die besieigten zu Artus schickt. die episode ist hier zu streichen; aus den schlussworten (s. 56 *Kei fut blame par Arthur et en devint lui-même soucieux* = Chr. 4055

*et li rois en crolle le cief
et dist: ha Kex moult par est grief
quant il n'est çaiens avoec moi;
par ta fole lange et par toi,
s'en ala-il, dont moult me griève')*

geht hervor, dass sie hinter die Blanchefleurseene gehört. auch Percevals besuch beim eremiten hat sich seltsam im *maib.* verirrt. s. 101 wird erzählt, wie Peredur am char-
reitag einem ritter begegnet, der ihn ermahnt, an diesem tag den waffenschmuck abzulegen. hierauf muss nach Percevals gedicht Perceval zum einsiedler kommen. s. 101
begegnet Peredur aber wieder demselben ritter im
und findet aufnahme auf dessen schloss.
unvermittelt steht die wahre und richtige darstellung
am 12. des soirs il arriva dans une vallée et au bout de
dans la cellule d'un serviteur de Dieu. l'ermitte
et y passa la nuit'. auch einige missver-
standnisse des textworte Chrestiens lassen sich nachweisen,
als der ausruf der mutter Peredurs über

die ritter, welche der knabe sieht: *ce sont des anges, mon fils*; dass die worte im munde der mutter sich sehr unpassend ausnehmen, hat bereits Birch-Hirschfeld, die sage vom gral s. 207 mit recht bemerkt. wie Peredur bei der in ihrer burg bedrängten jungfrau (Blanchefleur) weilt, bringen zwei nonnen speise und trank. man versteht nicht, wesshalb das *mab.* nonnen als die aufwärterinnen nennt; der grund liegt offenbar im text Chrestiens 2948 ff, 4121 ff, wo allerdings klosterfrauen erwähnt werden. s. 64 z. 12 — z. 24 hat das *mab.* den frz. text töricht ausgelegt. die ritter der bedrängten jungfrau (Blanchefleur) zwingen sie, in der nacht an das bett des gastes sich zu begeben, während bei Chrestien Blanchefleur dies im geheimen tut. die sinnlose und unschöne änderung des *mab.* versteht sich am ehesten aus den lobenden beifälligen bemerkungen der ritter über Perceval (Chrestien 3054—66), wie gut er zu ihrer jungfräulichen herrin passen würde.

bei der scene mit der dame im zelt, welche Perceval im unverstand überfällt, hat das *mabinogi* sehr ungeschickt vergessen, zu erzählen, dass Peredur gegen den willen der dame handelt (vgl. s. 49 z. 22—51 z. 2).

als beweis für den genauen anschluss des *mab.* an Chrestiens worte dient noch folgende stelle. wie bereits erwähnt, hat das *mab.* die abenteuer Gauvains stark gekürzt. nach dem bericht vom aufenthalt Gwalchmei's auf der burg des ritters (bei Chrestien *Guigambresil*), wo er die liebe der schwester des letzteren im sturme erobert, schliesst *mab.* s. 101 *l'histoire n'en dit pas davantage au sujet de Gwalchmei à propos de cette expédition. pour Peredur, il marcha devant lui*; genau an derselben stelle sagt Chrestien: 7588

*de monsignor Gauvain se taist
ici li contes à estal;
si commence de Perceval.*

wir finden demnach, dass Chrestiens gedicht vollkommen und zum grossen teil wörtlich im *mabinogi* wiederkehrt; nur hat das letztere eine anzahl von sinnlosen umstellungen, die aber auf rein äusserliche fehler der überlieferung zurückzuführen sind. man kann leicht im *mab.* die gehörige ordnung wiederherstellen, man muss dies sogar, andernfalls die handlung ohne sinn und zusammenhang ist. bei Chrestien ist alles in schönster ordnung; seine darstellung kann unmöglich aus der verwirrten des *mabinogi* hervorgegangen sein, wenn letzteres etwa den stand der anglonormännischen vorlage Chrestiens repräsentieren sollte. selbst diese auffassung würde sich zu dem schlusse genötigt sehen, dass der inhalt und wortlaut der angeblichen quelle aufs genaueste mit Chrestien sich deckte, mit andern worten, dass das *mabinogi* aus Chrestiens text sich völlig befriedigend erklärt und vermöge seiner beschaffenheit auf keine ältere vorstufe hindeutet. die verschiebungen im *mab.* sind keineswegs infolge einer bewussten und planvollen bearbeitung eingetreten, vielmehr ganz zufällig durch einander gewürfelt worden. wo das *mab.* Chrestien gegenüber kürzungen oder besser zusammenziehung des inhaltes aufweist, zeigen sich im ausdruck und in gelegentlichen eigenen zutaten spuren einer etwas freieren behandlung des stoffes. alle abweichungen verstehen sich jedoch leicht allein durch das bestreben, den inhalt des französischen gedichtes der neuen umgebung, in welche es durch die wälsche übertragung eingetreten ist, anzupassen. es besteht ein offenes missverhältniss zwischen dem umfangreichen stücke, wo Chrestien wörtlich und bis auf alle einzelheiten wiedergegeben ist, und dem übrigen teile, wo Chrestien gekürzt, mit leichten änderungen versehen und umgestellt erscheint. vielleicht ist im ersten falle unmittelbar nach der französischen handschrift gearbeitet worden, im andern fall dagegen nur der inhalt in seinen hauptzügen nach dem gedächtniss reproduciert. denkbar wäre auch, dass eine

zu anfang des 13. jahrhunderts angefertigte genaue kymrische übersetzung nachmals in der wälschen überlieferung selber gekürzt wurde, wobei ein stück aber in der alten form stehen blieb. in diesem falle dürften ältere kymrische texte, deren veröffentlichung in aussicht steht (vgl. oben s. 184), von den fehlern des *mabinogi* im Hergest-manuscripte möglicher weise noch frei sein.

es versteht sich von selber, dass das *mabinogi* in der vorliegenden gestalt, soweit es Chrestiens werk gekürzt wiedergibt, nur in bezug auf den inhalt mit diesem genau übereinstimmen kann. die weit ausgesponnenen schilderungen Chrestiens, welche die sitten und gebräuche und anschauungen der ritterlichen gesellschaft behandeln, für welche die französische dichtung bestimmt ist, fielen daher im Peredur wie auch im Owein und Geraint grossenteils weg. übrigens hält fast jede mittelalterliche übersetzungslitteratur den vorlagen gegenüber ein solches verfahren ein, dass sie nur den stoff benützt, die vom französischen dichter daran geknüpften reflexionen d. h. die form, in die er den stoff kleidete, meist wegliess oder auch durch eigenes ersetzte. trotzdem blieb in den *mabinogion* noch genug stehen, um deutlich die form der französischen darstellung, das gedicht Chrestiens noch erkennen zu lassen. die vielen wörtlichen übereinstimmungen sind vollgiltige beweise hiefür.

die *mabinogion* vergleichen sich in der art ihrer wiedergabe der gedichte Chrestiens am nächsten den altnorwegischen übersetzungen altfranzösischer romane. es ist nicht unwahrscheinlich, dass zumal nach einer verarbeitung des gesamten vorhandenen französischen und wälschen handschriftenmaterials der Peredur stellenweise ebenso wie hie und da die ersteren, für die textkritik dienste zu leisten vermag.

im *mab.* entdeckt man sogar die individuellen eigenheiten der darstellung Chrestiens, ein sicherer beweis, dass nur Chrestien, nicht seine angebliche vorlage quelle des

mab. war. Chrestien liebt es bekanntlich, die namen der handelnden personen erst spät zu nennen, überhaupt ist er mit eigennamen sehr sparsam. die personen im *mab.* sind fast alle namenlos; französische namen wie Orgellous, Blanche-fleur konnten natürlich im wälschen nicht gebraucht werden. nur der *rein französische* name des helden 'Perceval' ist durch den lautlich anklingenden *rein keltischen* (kymrischen) Peredur ersetzt, wie auch im bretonischen märchen durch Peronnik; im übrigen kehren nur die auch in den andern *mabinogion* vorkommenden namen wie Arthur, Gwenhwyvar, Owain, Gwalchmei und Kei wieder, sonst ist das *mab.* in den entsprechenden partien noch ärmer als Chrestien. Chrestien hat sich ferner über die bedeutung des grales, der lanze und des schwertes nicht ausgesprochen. wenn eine unzweideutige quelle im sinne von G. Paris' anglo-normännischem gedicht existiert hätte, so müsste das *mab.* doch hieraus haben schöpfen können. es weiss aber nichts darüber, denn die am schlusse gegebenen deutungen, auch das blutige haupt an stelle des grales sind nur erklärungsversuche, die teils den französischen fortsetzern Chrestiens, teils der eigenen phantasie des wälschen bearbeiters entsprangen. der begriff 'gral', den Chrestien nicht erklärt, war dem *mab.* völlig dunkel. das kam auch anderwärts vor, z. b. in der altnorwegischen übersetzung Chrestiens (*Parcevalssaga* cap. XI bei Kölbing, *riddarasögur* s. 30); es heisst dort 'herein kam eine schöne maid und trug etwas in händen dem gleich als ob es gewebe (! *textus*) wäre; aber in wälscher (d. h. französischer) sprache nennen sie es *braull*; aber wir nennen es gehende erleichterung? oder beistand? (*ganganda greiða*)?' der Norweger geriet in völlige verzweiflung dem grale gegenüber, und wusste gar nichts damit anzufangen. im *mab.* soll Peredur durch den anblick des blutigen hauptes zur blutrache gemahnt werden, ein gedanke, der aus den französischen fortsetzungen stammt, wie wir sehen werden.

an einer andern stelle, wo bei Chrestien von gral und lanze die rede war (Chrestien 6031—6039; 6113—6117), hat sich das *mabinogi* dadurch zu helfen gewusst, dass es der lanze allein erwähnung tat und nur beim ersten male ganz allgemein dazu bemerkte: *tu as vu là encore d'autres prodiges*¹, womit natürlich der gral gemeint ist (*mab.* s. 97 z. 3—7; s. 98 z. 3—7). im *mabinogi* ist beim ersten besuch des Peredur das blutige haupt aus dem zweiten heraus interpoliert an stelle des dunkeln grales; hier aber geschah es nicht. man sieht gerade hier, wo die übereinstimmung zwischen dem *mabinogi* und seiner vorlage eine genauere ist, dass die letztere vom blutigen haupt natürlich nichts gewusst hat.

das ergebniss einer vergleichung des *mabinogi* mit Chrestiens *conte del graal* lässt sich kurz so zusammenfassen:

Chrestiens text spiegelt sich grossenteils in den worten des *mab.* genauestens wieder; die eigenart seiner dichtung, z. b. der kenntlich gemachte abschluss eines abschnittes zeigt sich auch im *mab.*; das *mab.* weiss nicht mehr von der Percevalgeschichte als bei Chrestien steht. denn was das *mabinogi* sonst noch erzählt, ist seiner herkunft nach unschwer zu bestimmen; mit der Percevalsage Chrestiens steht alles übrige in keinem vernünftigen zusammenhang, ja es tritt in unlöslichen widerspruch zu ihr. wenn demnach G. Paris mit der annahme einer gemeinschaftlichen quelle für Chrestien und das *mabinogi* recht hätte, so müsste diese 1) wörtlich und inhaltlich mit Chrestiens Perceval übereingestimmt haben; 2) wie Chrestiens gedicht müsste sie unvollendet gewesen sein; Chrestien hätte zeile für zeile abgeschrieben, ohne sich die geringste änderung zu erlauben. in bezug auf eigene dichterische behandlung der anglo-normännischen vorlage käme Chrestien nicht einmal so viel selbständigkeit zu,

als den mittelhochdeutschen dichtern der strengsten übersetzer-
schule ihren französischen vorbildern gegenüber. und immer
wird die hypothese eines anglo-normännischen Perceval im
sinne von G. Paris abgesehen von allem andern an dem ver-
wunderlichen umstand scheitern, dass die angeblich daraus
abgeleiteten dichtungen über alle die puncte, welche in
einem vollständigen werke doch aufgehellet worden wären,
auch nur soviel wissen, als das unvollendete gedicht Chrestiens.
mit andern worten: die vorlage des *mabinogi* kann nur
Chrestiens *conte del graal* in der uns erhaltenen un-
vollendeten fassung gewesen sein. die hypothese
einer älteren anglonormännischen vorlage ist ganz
und gar hinfällig.

was den Chrestien entsprechenden inhalt des *mabinogi*
anlangt, so kann nur von einer bald genaueren, bald freieren
übersetzung gesprochen werden; von einer der vorlage gegen-
über in freieren bahnen sich bewegenden selbständigen be-
arbeitung treten keine anzeichen hervor, wenn wir die par-
leichten und durchaus äusserlich gehaltenen zusätze in abzug
bringen. wohl aber enthält das *mabinogi* auch noch grössere
stücke, welche nicht aus Chrestien stammen und die eine
gesonderte betrachtung verlangen. die fraglichen stellen
finden sich s. 45—47 z. 15; s. 69 z. 9—70 z. 20; s. 75
z. 19—s. 96 z. 4; s. 102 z. 16 bis zum schlusse. schon
die möglichkeit der genauen abgrenzung dieser partien von
dem kerne des *mabinogi*, dem *conte del graal*, beweist, wie
rein äusserlich und völlig unvermittelt, fast ohne den ge-
ringsten versuch zur herstellung eines tieferen zusammen-
hanges der rest des *mabinogi* dasteht. der stoff stammt teil-
weise aus den französischen fortsetzern des Chrestien, teil-
weise ist er aber der Percevalsage ursprünglich ganz fremd,
und erst im *mabinogi* in einen losen zusammenhang mit ihr
gebracht; die abschnitte von dieser beschaffenheit sind mit-
unter auf echt kymrische geschichten zurückzuführen, so die

episode von den hexen von Gloster (*Kaerloyne*), teils auf reine erfindung einer von der geistlosen, langweiligen späteren französischen abenteuerromanfabrikation beeinflussten phantasie, die plan- und ziellos ein abenteuer ans andere reiht. dem kymrischen bearbeiter des *conte del graal* lag ausser Chrestien wahrscheinlich auch die einleitung zum teil wenigstens vor, welche bei Potvin vers 1—1283 abgedruckt ist, ferner von den fortsetzern Gaucher und Mennessier, nicht Gerbert.¹⁾ eine derartige zusammenstellung scheint in altfranzösischen handschriften häufig gewesen zu sein, wie das beispiel der deutschen übersetzer des Parzifal, der beiden Strassburger Wisse und Colin (vgl. die ausgabe von K. Schorbach in der einleitung) lehrt. dieses dem wälschen schreiber vorliegende, ziemlich umfangreiche material wurde von ihm nur im auszuge verwertet. die wenigen angaben über Peredurs vater, der im turnier gefallen, der entschluss der mutter, mit ihrem sohne die waldeinsamkeit aufzusuchen, um ihn vor gleichem lose zu bewahren, erklären sich aus 485 ff. s. 105 z. 29—106 z. 7; s. 107 z. 4—108 z. 19 findet genauere berührung zwischen dem *mab.* und Gaucher (vgl.

1) Nutt, *studies* s. 165/169 glaubt freilich auch beziehungen zwischen dem *mab.* und Gerbert entdecken zu können, welche er für seine hypothese des keltischen ursprunges der gralsage nutzbar zu machen sucht. wenn überhaupt auf die ähnlichkeit eines beiderseits vorkommenden, aber jedesmal in total verschiedenem zusammenhang stehenden zuges gewicht gelegt werden darf — es handelt sich um die wiederbelebung getöteter kriegler — so wäre höchstens der schluss erlaubt, dass die bei Gerbert verwendete episode, deren unursprünglichkeit leicht einzusehen ist, an letzter stelle auf kymrische sage zurückgeht und ebendaher auch, wol aus dem *mabinogi* von Branwen (bei Loth I s. 65—96) der zug im Peredur stammt, wo ein todtter in eine kufe warmen wassers geworfen wieder auflebt (Loth II s. 86 z. 20—28). eine benutzung Gerberts von seiten des *mabinogi* und eine entlehnung des zuges aus demselben kann nicht nachgewiesen werden. vgl. dazu nun auch Zimmer in den Gött. gel. anz. 1890 nr. 12 s. 508 f.

1890. Philos.-philol. u. hist. Cl. II, 2.

die inhaltsangabe bei Nutt s. 16 inc. 7, bei Birch-Hirschfeld *sage vom gral* s. 95/9) statt; sie ist im *mab.* nur unterbrochen s. 106 z. 8—107 z. 3 durch einen kampf mit einem schwarzen mann, der recht ungeschickt interpoliert ist. im *mab.* und bei Gaucher wird erzählt, wie Peredur in einem schlosse ein schachspiel findet; er wird von einem unsichtbaren gegner matt gesetzt. ergrimmt will er das schachbrett zum fenster hinauswerfen, wird aber daran verhindert durch die erscheinung eines mädchens. dieses befiehlt ihm, mit hilfe eines hundes, der ihm die fährte zeigt, einen hirsch im walde zu erjagen und demselben den kopf abzuschneiden. als Peredur die aufgabe vollbracht, kommt eine jungfrau vorbei, die eigentümerin des hirsches, nimmt das hirschhaupt und den hund und heisst Peredur zur stühne für den getödteten hirsch einen kampf mit einem in einem steingewölbe verborgenen ritter zu bestehen. nach einigen gängen verschwindet dieser mit Peredurs pferd (nach Gaucher kommt ein anderer ritter und entführt hund und hirschhaupt). ein vorurteilsfreier beobachter erkennt in diesen abteuern unschwer den geist der späteren französischen romane aus dem anfang des 13. Jahrhunderts, aus dem die schrecklichen prosaerzählungen schliesslich hervorwuchsen, wo um einen älteren vernünftigen kern eine fünf- bis zehnfach so umfangreiche geschichte mit unerhörten längen und weitschweifigkeiten und ohne jede logische composition entstand. weder bei Gaucher noch im *mabinogi* sind diese züge für Percevals schicksal von irgend welcher bedeutung, sie dienen eben nur dazu, die handlung weiter zu spinnen. endlich gelangt Peredur wieder auf die burg des lahmen königs, wo er Gauvain ebenfalls vorfindet. hieraus ist wol zu schliessen, dass dem *mab.* eine version bekannt war, welche auch Gauvain die gralssuche (die *queste*) vollenden lässt. letzteres ist der fall im *conte del graal* 10,602 – 21,916 d. h. in der vor Gaucher befindlichen fortsetzung eines ungenannten verfassers. weiterhin wird be-

richtet, das blutige haupt sei dasjenige des vetters Peredurs, den die hexen von Gloster erschlugen. eine aufklärung über die blutende lanze erhalten wir nicht. Peredur macht sich zur rache auf und tötet die hexen. damit schliesst das *mabinogi*. die darstellung ist hier allerdings dem *mabinogi* eigentümlich, aber man kann noch die grundlagen erkennen, auf denen sie beruht. die hexen von Gloster, die bereits s. 69 z. 9—70 z. 20, vorkommen, sind wohl aus einer ursprünglich völlig fremdartigen wälschen sage in die Peredurge-schichte hineingeraten.¹⁾ der gedanke eines rachezuges dagegen stammt aus Mennessier.

wenn wir die fortsetzungen Chrestiens ins auge fassen, so zeigt sich meines erachtens, dass sie völlig aus eigener erfindung heraus, ohne irgend welche ältere quellen zu benützen, die Percevalsage zu ende geführt haben. ich stelle mich mit dieser annahme in widerspruch zu Nutt, der auch aus den fortsetzern heraus ältere sagenzüge ermitteln zu können glaubt. die einzelnen abenteuer sind völlig zusammenhangslos an einander

1) das *mabinogi* (s. 70 z. 10—20; vgl. auch s. 109 z. 28—30) erzählt, dass Peredur von den hexen von Gloster unterweisung in den waffen empfing. Nutt (*folk-lore record* IV s. 31 f.) glaubt, in dem einfluss weiser frauen auf die erziehung des helden wieder einen märchenhaften, alten zug feststellen zu können. selbst wenn dies richtig wäre, würde gerade dadurch erwiesen, dass das *mabinogi* keineswegs die spuren einer älteren Percevalsage zeigt, dass vielmehr derlei dinge, wenn sie je einmal vorkommen, mit der eigentlichen erzählung in völligen widerspruch treten. die erziehung und ausbildung Percevals fällt gänzlich seiner mutter und Gornemans anheim, im *mabinogi* geradeso wie bei Chrestien. für die pädagogische tätigkeit der hexen ist nirgends ein platz. weit entfernt etwa eine einfachere und ältere überlieferung durchschimmern zu lassen, tritt dieser zug vielmehr bloss störend und ungeschickt in die handlung ein und bekundet damit, dass er in der ursprünglichen planvollen darstellung Chrestiens nichts zu schaffen hatte und nur als unpassende zutat des *mabinogi* aufzufassen ist.

gefügt. sie unterscheiden sich in nichts von den machwerken der französischen romanschreiber dieser gattung. Perceval reitet in der welt herum, besiegt ritter und sendet sie an den hof des Artus. es bedurfte keiner besonderen dichterischen veranlagung, um derlei geschichten in masse zu erfinden. höchst kindlich ist die erfindungskraft des Mennessier z. b., wie sich aus folgendem zuge zeigt: Chrestien hatte von einem schwerte geredet, das Perceval beim grale erhielt, und hatte gewiss die absicht, dasselbe im verlaufe der erzählung noch einmal bedeutsam zu verwenden. es soll einmal zerspringen und nur der schmied Trebucet vermag es wieder zusammenzuschweissen. Mennessier lässt Perceval ganz beliebig zum schmiede kommen, der die stücke des schwertes zusammenfügt.

insoweit aber die handlung sinn und absicht verrät und sich nicht blos in die gehaltlosen episoden verliert, die ebensowol im hinblick auf die gesamtheit der erzählung unendlich vermehrt als vermindert werden könnten, ist sie nur aus andeutungen heraus entwickelt, welche sich bei Chrestien vorfinden. keinerlei spuren weisen bezüglich der schicksale des Perceval auf irgend welche Chrestiens gedicht vorausliegende ältere quellen.

zunächst lag es doch nahe, Perceval wieder auf die gralsburg kommen zu lassen, worauf das gedicht Chrestiens hinzielt. das geschah bei Gaucher. Perceval empfieng aufschluss über die wunderdinge und über des königs wunde und nun war das geheimnissvolle schwert, welches Perceval nach Chrestien bei seinem gralsbesuch erhielt, über dessen bedeutung wir aber nichts erfahren, dazu ausersehen, eine rolle zu spielen. durch zusammensetzung zweier schwertstücke erwies sich Perceval bei Gaucher bereits als der erkorene held; bei Mennessier erhielt Perceval die aufgabe, die wunde des fischerkönigs und den tod seines bruders an dessen mörder Partinial zu rächen. Perceval besiegt Partinial und dessen haupt wird auf der höchsten spitze des gralschlosses aufge-

steckt. offenbar entnahm das *mabinogi* den gedanken der rache aus Mennessier. in bezug auf das blutige haupt trat eine verwechslung ein, indem es nicht mehr als wahrzeichen des errungenen sieges diente, sondern dem Peredur als mahnung gezeigt wurde und zwar schon bei dessen erstem besuch. der unverstandene gral — denn von den erklärungen, die sich bei Mennessier finden, macht das *mabinogi* keinen gebrauch, wie es überhaupt nur die eine hauptscene aus Mennessier in sehr freier weise benützte — ward durch das blutige haupt ersetzt. dass wir es wirklich hier nur mit einem späten und ungeschickten erklärungsversuch von seiten des wälschen bearbeiters zu tun haben, beweist der umstand, dass die blutige lanze unerklärt und geheimnissvoll daneben stehen geblieben ist und dass, wie bereits oben gezeigt wurde, das blutige haupt gar nicht einmal überall den gral vertritt. im *mabinogi* fiel zunächst alles gewicht darauf, Chrestiens dichtung genau wiederzugeben, die fortsetzer wurden nur in einigen wenigen hauptpunkten beigezogen und darum auch ohne genügende klarheit.

s. 102 z. 16—105 z. 29 wird eine episode von Peredur berichtet, deren unmittelbare vorlage ich nicht anzugeben vermag, die aber jedenfalls ursprünglich nicht die geringste beziehung zur Percevalgeschichte hatte. der anfang bis s. 103 z. 15 ist der Gauvainepisode s. 98 z. 30—100 z. 17 nachgeahmt, zum teil bis zu wörtlichen anklängen. gerade diejenige scene, welche wörtlich mit Chrestien übereinstimmt, wird durch eine lange interpolation s. 75—96 unterbrochen, die wiederum selber in zwei abschnitte zerfällt vgl. s. 82 z. 16. was darin berichtet wird, findet sich nirgends in den erhaltenen französischen graldichtungen. der inhalt tritt aber auch in offenen widerspruch mit der geschichte des Peredur. er knüpft ein liebesverhältniss mit einer kaiserin an und weilt 14 jahre bei ihr, was recht schlecht zu seiner kurz zuvor geschilderten treuen gesinnung seiner gattin (Blanche fleur)

gegentüber passt. auf eine nähere erörterung dieses für die Peredursage völlig unwichtigen teiles lasse ich mich nicht weiter ein. es sei nur bemerkt, dass wir ähnlich wie bei den hexen von Gloster auch hier einigen secundär und nebensächlich hinzugetretenen wälschen zügen möglicherweise begegnen, dass aber das ganze vollständig von französischer anschauung sich durchdrungen zeigt, was darin zu tage tritt, dass turniere abgehalten werden, frauendienst herrscht und die besiegten gegner sich am Artushofe melden müssen. ob unmittelbare herübernahme der episoden aus dem französischen oder wälsche nachdichtung und erfindung im geiste der französischen romane des späteren stiles vorliegt, lasse ich dahingestellt.

die betrachtung des stoffes des *Peredurmabinogi* lehrt somit, dass letzterem keinerlei originalität zukommt, dass es ganz und gar auf bekannten französischen vorlagen beruht und als abgeleitet für die französische literaturgeschichte nicht benützt werden kann. was sonst noch im *mabinogi* eigentümliches enthalten ist, wozu auch die par züge keltischer herkunft gehören, wurde erst vom wälschen bearbeiter äusserlich und lose in die aus der französischen vorlage übernommene Percevalgeschichte eingeschaltet und steht mit dieser in gar keiner engeren beziehung; es kommt allein auf die rechnung des Wälschen zu stehen und, weil es nur seinem kopfe als zutat zur übertragung entstammt, hat es für die frage nach dem ursprung der Percevalsage, welche sich allein an Chrestien ohne rücksicht auf seine fortsetzer und nachfolger halten darf, nicht die mindeste bedeutung. wo ein original einerseits vorliegt, andererseits eine interpolierte überarbeitung, kann man sich doch nimmermehr auf die späteren zutaten und interpolationen steifen und aus diesen rückschlüsse versuchen, die fürs original gelten sollen! eine wälsche Peredursage, aus der die französische Percevalsage hervorgegangen wäre, hat es nie gegeben. sie ist nur das

leere phantom einer missbräuchlichen auffassung des Peredurtextes. von dem *mabinogi* aus ist weder ein rückschluss auf eine ältere, der französischen vorausliegende wälsche sagengestalt, noch auf eine anglonormännische quelle Chrestiens statthaft. wenn unsere ansicht, dass auch Mennessier vom *mab.* benützt wurde — bei Gaucher herrscht gar kein zweifel — richtig ist, so wird damit ein terminus a quo für die abfassung des kymrischen Peredur gegeben: er kann nicht vor 1220 entstanden sein. doch wage ich die benützung Mennessiers von seiten des Peredur nicht mit voller gewissheit zu behaupten.

Sir Perceval of Galles¹⁾, das englische gedicht, das in einer um 1440 geschriebenen handschrift auf uns gekommen ist, wurde bereits von P. Steinbach in seiner dissertation über den einfluss des Chrestien von Troyes auf die altenglische literatur² Leipzig 1885 eingehend mit dem *conte del graal* verglichen, worauf hier verwiesen sei. dass das gedicht unter dem einfluss Chrestiens steht, kann nicht bestritten werden. es erhebt sich nur die frage, wie die von Chrestien abweichenden züge aufzufassen sind. nach G. Paris käme allerdings auch hier wieder das anglonormännische gedicht in betracht, dessen existenz nach einer genauen prüfung des Peredur entschieden zu verwerfen ist.

W. Hertz in seinem aufsatz über die sage von Parzival und dem gral in Nord und Süd bd. 18 (1881) heft 52 s. 103/4 (auch separat erschienen, Breslau 1882 s. 24 f.) hat bemerkt, dass Percevals jugendgeschichte im englischen gedichte in der ältesten form erhalten sei, eine hypothese, die von G. Paris (*hist. littéraire* bd. 30 s. 254—261 vgl. auch *la littérature française au moyen âge* § 59 s. 97) und von Nutt in seinen *studies*³ aufgenommen wurde. Nutt hatte sich bereits im *folk-lore record* IV 1881 s. 9—11 dahin ausgesprochen,

1) hrsg. von Halliwell, *the Thornton romances, printed for the Camden Society, London 1844.*

dass der englische Sir Perceval älteren sagenstand überliefere, als Peredur-Perceval, ja sogar die hypothese von San Marte (die Arthursage und die märchen des rothen buchs von Hergest s. 247), dass das englische gedicht eine übersetzung oder genaue nachahmung einer bretonischen quelle des 12. jahrhunderts sei, gut geheissen!

gewichtige bedenken erheben sich aber schon aus äusserlichen gründen im S. P. müssten eigentlich zwei versionen enthalten sein, eine uralte der keltischen ursage entsprechende, welche dann unter dem einfluss Chrestiens überarbeitet worden wäre; oder man hätte gleich zwei verlorene anglonormännische gedichte zu constatieren; denn dasjenige, welches die quelle für S. P. war, stünde auf einer älteren entwicklungsstufe, als das, welches dem Peredur und Chrestien zu grunde liegen soll.

wir müssen die puncte ins auge fassen, auf welche sich die behauptung über den älteren sagenstand des S. P. stützt. zunächst soll das fehlen des grales von bedeutung sein, als ob im S. P. der held noch gar nicht in verbindung mit dem grale gebracht worden sei. wenn wir berücksichtigen, dass der S. P. nur Chrestien kennt und nicht einmal diesen im vollen umfang aufnahm, so ist klar, dass der englische bearbeiter, so wenig wie früher der wälsche oder der norwegische, die bedeutung des grales zu verstehen vermochte. da die englische bearbeitung aber mit freiheit zu wege geht, so ist auch leicht einzusehen, wie der Engländer dazu kommen konnte, den besuch auf der gralsburg wegzulassen. keineswegs ist im fehlen des grales etwas älteres und echteres anzunehmen. die scene vor und nach der gralsepisode finden sich auch im S. P. wie bei Chrestien: Perceval hat Lufamour (Blanchefleur) von der belagerung befreit und sich mit ihr vermählt. er verlässt sie, um seine mutter aufzusuchen, und trifft im wald eine klagende jungfrau (Wolframs *Sigune*), welche auch im S. P., aber sicherlich auf

eigene faust, mit der *Jeschûte* d. h. mit der dame, die Perceval einst geküsst und ihres ringes beraubt hat und die er nun wieder findet und mit ihrem zürnenden geliebten versöhnt, zu einer person verschmolzen wurde. Chrestiens gedicht ist im S. P. nur bis zu dieser scene benutzt worden; es erhielt einen eigenen abschluss und einen anfang, wurde also in einen neuen rahmen eingestellt und zwar nicht ungeschickt. ich vermag aber hierin nur den versuch des englischen dichters zu erblicken, aus dem Perceval des Chrestien, der ein unverständlicher torso blieb, etwas einheitliches und ganzes zu machen, und dieser versuch ist auch nicht übel gelungen. unter diesem neuen gesichtspunct erklärt sich meines erachtens befriedigend die unleugbare genaue übereinstimmung zwischen dem englischen und französischen gedicht einerseits, und andererseits die in der freieren umgestaltung des stoffes bedingte eigenart des ersteren. den rahmen, in welchen der dichter des S. P. die sage einfügte, entnahm er gewiss den weitverbreiteten märchenerzählungen, wie der sohn einer wittve den tod seines vaters rächt, aber auch hier ist das folkloristische element erst secundär und accidentell an ein werk der kunstliteratur herangetreten. die volkstümliche sage und die märchenzüge sind wie eine ewig fliessende quelle; gewiss ist ein grosser teil der kunstliteratur der mittelalterlichen kulturvölker daraus hervorgegangen, aber auch umgekehrt ist manches literarische kunstproduct später wieder darin eingetaucht, ja selbst erfrischt und verjüngt worden. ich verweise auf die weitausgedehnte nordische volksliederliteratur, wo wir den vorgang öfters beobachten können, dass literarische werke ins lied übergehen und dabei mit manchem schönen und altbekannten zuge ausgestattet werden, welcher ihre dichterische anmut den literarischen quellen gegenüber zuweilen erhöht.

der gedanke, welcher in der englischen Percevaldichtung neu zu Chrestiens werk hinzutritt, ist fruchtbar und glück-

lich, aber die ausführung ungeschickt, wodurch gerade die spätere entstehung und die nachträgliche anfügung in die augen springt. Percyvelle heisst auch der vater des helden; er ist vermählt mit Acheffour,¹⁾ Artus schwester. im turnier wird er vom roten ritter erschlagen. den jungen Percyvelle erzieht die mutter im walde. des älteren Percyvelles kampf mit dem roten ritter ist doch eine naheliegende nachahmung vom kampf des jungen Percyvelle mit diesem gegner. der zweikampf des letzteren erhält als act der rache einen ernsteren hintergrund. der rote ritter hat eine hexe zur mutter, die Percyvelle ebenfalls tödtet. Percyvelles mutter ist im englischen gedichte nicht bei seinem weggang gestorben, aber sie geriet in die gewalt eines riesen, von dem sie der sohn nachmals befreit und zum schluss ins heilige land zieht. Nutt sucht aus allen diesen märchenzügen, die zum ganzen in keinerlei tieferem zusammenhange stehen, spuren einer vorfranzösischen gestalt der Percevalsage zu gewinnen; er begeht damit wieder den fehler einer verkehrten kritik folkloristischer, nach seiner meinung besonders keltischer elemente, die, wo sie auch auftreten, selbst in den spätesten quellen immer noch die uralten sagen uns vorführen sollen. durch erneute berührung mit der volksdichtung kann aber ein literarisches werk sogar eine ganz neue, vom ursprünglichen vorliterarischen stande noch viel weiter entfernte gestalt annehmen, trotzdem sich dieselbe zuweilen einfach genug und märchenhaft anmutig darstellt. lehrreich in dieser hinsicht sind die bretonischen ausläufer der Percevalsage, das späte und ganz junge märchen vom dummen Peronnik, der im schlosse des zauberers die goldene schüssel und die diamantene lanze gewinnt (*Peronnik l'idiot* bei Souvestre im *foyer breton*

1) in diesem namen *Acheffour* liegt eine offenbare verderbniss des frz. *Blanchefleur* vor, d. h. die bei Chrestien namenlose mutter Percevals (*la veuve dame*) erhielt den namen der gattin Percevals, die dann wiederum mit dem neuen namen *Lufamour* bezeichnet wurde.

bd. II Paris 1858 s. 137–179) und das lied von *Morvan* oder *Les Breiz* (bei Villmarqué *Barzas Breiz*, 4. éd. Paris 1846 bd. I s. 127 ff.). auf einen bretonischen nationalhelden ist hier die Percevalsage übertragen worden, die erziehung im walde und die begegnung mit dem ritter nach Chrestien und die rückkehr in die heimat, wo er von seiner schwester den tod der mutter erfährt, nach Gaucher. der grundstock der bretonischen Morvansage hat natürlich nicht die geringste beziehung zum Perceval. selbst Nutt, *studies* s. 158, wagt von diesen quellen keinen gebrauch zu machen, und doch könnte er dies mit derselben, ja vielleicht mit grösserer berechtigung als in bezug auf das wälsche *mabinogi* und den englischen Sir Percyvelle.

das englische gedicht ist u. e. unmittelbar auf Chrestiens werk zurückzuführen so gut wie das *mabinogi*; es ist eine freie bearbeitung des *conte del graal*; die ihm eigenen züge entstammen sämtlich dem kopfe des bearbeiters und dürfen nicht für die erklärung der Percevalsage irgendwie benützt werden, für welche es, als aus einer bekannten französischen vorlage abgeleitet, überhaupt nicht in betracht kommt. das fehlen des grales im Peredur und im Sir Perceval ist durchaus kein beweis für hierin noch sichtbare spuren eines älteren sagenstandes; vielmehr erklärt sich dieser umstand allein aus der beschaffenheit des Chrestiengedichtes, in welchem darüber kein aufschluss gegeben war.

eine völlig befriedigende erklärung der Percevalsage und der gralsgeschichte ist trotz allen bemühungen, worunter vornehmlich die beiden umfangreichen schriften von Birch-Hirschfeld und A. Nutt zu nennen sind, noch nicht geglückt, und, wie mir scheint, besonders desshalb nicht, weil die vorfragen noch nicht erledigt sind, die reihenfolge und die gegenseitige abhängigkeit der erhaltenen bearbeitungen noch nicht sicher bestimmt ist. aber selbst wenn die chronologische reihenfolge der verschiedenen werke richtig

festgestellt wurde, entstanden wieder neue irrthümer infolge von hypothetisch angenommenen vorstufen mit dem alleinigen zweck, züge und episoden, welche nur in späten quellen erscheinen, als alt und ursprünglich zu retten.

Birch-Hirschfeld hatte seiner zeit eine nur in prosa auf uns gekommene Percevalversion, die in einem einzigen manuscript vom jahr 1301 hinter Roberts von Borron Merlin steht und wohl auch eine prosaauflösung eines poetischen Perceval dieses dichters repräsentirt, als die ursprünglichste angesehen; er glaubte, hier dem buch zu begegnen, das Chrestien benützt zu haben behauptet:

*ço est li contes del graal,
dont li quens li bailla le livre.*

diese version ist aber sicherlich jünger als Chrestien, dessen poetische und wolgefügte darstellung der Percevalgeschichte samt der erzählung seines fortsetzers Gaucher darin unverständig zerrissen und mit allerlei neuen unpassenden zügen versetzt erscheint. die sache verhält sich keineswegs so, dass Chrestiens erzählung aus den verstreuten partien dieses Borrongedichtes erwuchs, vielmehr hat umgekehrt das letztere Chrestien und Gaucher benutzt; mit recht ist Nutt dieser ansicht entgegengetreten, und hat an die spitze der erhaltenen altfranzösischen bearbeitungen der gralsage wiederum Chrestiens *conte del graal* gestellt, von dem alle andern in mehr oder weniger engem anschluss abzuleiten sind, oder unter dessen einwirkung wenigstens sie verfasst wurden. Nutt und vor ihm und nach ihm andere wie Martin, Hertz, G. Paris¹⁾ haben darin gefehlt, dass sie die für Chrestien notwendig erscheinende ältere entwicklungsstufe der Percevalsage, welche ihm als quelle gedient haben

1) vgl. namentlich *la littérature française au moyen âge* § 59 und 60. die hier gegebene anordnung der verschiedenen erhaltenen texte dürfte wol die richtigste sein, mit ausnahme der angesetzten vorstufen Chrestiens, gegen welche protest zu erheben ist.

soll, mit hilfe von anerkannter maassen späteren und nachweisbar aus Chrestien abgeleiteten werken, wie eben aus dem *mabinogi* und Sir Perceval wieder zu gewinnen suchten und dabei unfehlbar in einen *circulus vitiosus* gerieten. insbesondere Nutt¹⁾ hat dieses verfahren auf die spitze getrieben,

1) In den Göttingischen gelehrten anzeigen vom 10. juni 1890 nr. 12 s. 488—528 hat unterdessen Zimmer eine sehr beachtenswerte besprechung des Nutt'schen buches gegeben, worin er mit schlagenden gründen die zusammenstellungen der französischen sage mit der keltischen, speciell irischen, wie Nutt sie übte, widerlegt. die von Nutt angezogenen irischen geschichten des Finnkreises sind nicht allein in ihrer überlieferung, sondern auch zum grossen teil ihrem ursprung nach weit jünger als die französischen gedichte, für deren keltische vorlagen sie zeugen sollen. von vorneherein darf nur kymrisch-bretonisches material für die entstehungsgeschichte der Artus-epen nutzbar gemacht werden, und nur bretonisches scheint für einige fälle vorhanden zu sein. die jungen irischen quellen sind sehr trüber art, zum teil aus der fremde, ja geradewegs aus französischer sagendichtung geholt und ihre verwertung ist überdies höchst unmethodisch und rein unmöglich. wenn die keltische philologie sich gegen den hauptgedanken des buches 'the celtic origin' mit entscheideneit erklärt, so hat die französische literaturgeschichte nicht weniger dagegen stellung zu nehmen, weil wie bereits oben bemerkt die von Nutt hervorgehobenen berührungen mit dem keltischen spät und secundär in der bereits längst französisch gewordenen überlieferung antreten. endlich vermag die hypothese auch allgemeinen erwägungen schwerlich stand zu halten, weil die von Nutt behaupteten ähnlichkeiten und übereinstimmungen häufig sehr zweifelhafter art sind; man vermöchte wol in jeder beliebigen märchenliteratur der welt oder in der indischen sage (vgl. z. b. Beal, *the Buddhist Tripitaka as it is known in China and Japan* London 1876 s. 115) gleich bedeutsame parallelen zu entdecken, zumal wenn man beiderseits die nötige quellenkritik, das herauswachsen jüngerer mit phantastischen zusätzen ausgeschmückter berichte aus den älteren, nicht genügend berücksichtigt.

auf die frage Peredur-Perceval kommt Zimmer a. a. o. s. 510—515 zu sprechen. er weist sehr entschieden Nutts wunderliche annahme eines 'welsh proto-mabinogi', das vom kymrischen schrei-

indem er jedweden, auch den unscheinbarsten und im zusammenhang des ganzen völlig nebensächlichen und äusserlichen zug der späteren französischen und ausländischen gedichte, wenn er nur entfernte ähnlichkeit mit keltischen volkssagen und märchen verriet, für eine hypothetische keltisch-anglonormännische (d. h. von den Kymren eigentlich ganz und gar erschaffene, von den Anglonormannen nur übersetzte und folgerichtig von Chrestien nur wörtlich von

ber neben Chrestien benutzt wurde, zurück und ist nicht gewillt, dem Peredur gegenüber eine andere beurteilung suzulassen, als bei den übrigen zahlreichen kymrischen und irischen (vgl. s. 502 f.) bearbeitungen französischer texte. es liegt keine veranlassung vor, die drei Chrestien entsprechenden wälschen geschichten anders zu betrachten als die gleich in derselben handschrift befindlichen kymrischen übersetzungen von Amis et Amiles, Bovon von Hampton und Karls reise nach Jerusalem. s. 514 bestimmt Zimmer die aufgabe, wie sie auch in vorliegendem aufsatz allein aufgestellt wurde, ohne rücksicht auf die längst aufgegebene hypothese über die ursprünglichkeit des kymrischen romans, mit deren widerlegung beim Erec Othmer in der oben s. 176 anm. 2. citierten dissertation viel unnötige zeit und mühe verbraucht hat: „dass nun z. b. Ystoria Geraint ab Erbin (d. i. Erec) und Chwedl Jarlles y Ffynawn (d. i. Yvain) ebenfalls welsche prosabearbeitungen romanischer vorlagen sind, darin herrscht heute in urteilsfähigen kreisen so vollständige übereinstimmung, dass ich nicht nötig habe, die gründe hier zu wiederholen. es kann im ernste nur darüber gestritten werden, ob Chrestiens Erec und Yvain die directen vorlagen der welschen bearbeiter waren oder ob Chrestien und der welsche bearbeiter dieselben romanischen quellen (anglonormännische gedichte) benutzt haben“. richtig wird die tätigkeit des welschen bearbeiters beurteilt: „er sucht sein werk seinem publikum mundgerecht zu machen, er passt die vorlage nach kräften einheimischem an; hieraus erklären sich auslassungen und geringe zusätze, übertreibungen und schilderungen und vergrößerungen. im grossen und ganzen bleibt aber der bearbeiter streng bei der stange d. h. seiner vorlage“. s. 515 „diese welschen texte sind keine kompilationen nach fremden und einheimischen quellen, sondern welsche bearbeitungen fremder vorlagen“.

diesen wieder abgeschriebene, wenn wir noch G. Paris ansicht hinzunehmen) ursage nutzbar zu machen bemüht war, so ist ihm das *mabinogi* in seiner gegenwärtigen gestalt *'an unskillful fusion of these two variations upon the one theme'* (s. 145), d. h. er vertritt die ansicht, als sei es einerseits zwar von Chrestien beeinflusst wie auch der englische Sir Perceval, aber anderseits sollen sich spuren einer älteren Peredursage, eines *Protomabinogi* darin vorfinden. diese alte Peredursage ist ein künstlicher und unnatürlicher, eben nur aus den späteren quellen mühsam construirter hypothesenbau, der den tatsächlichen verhältnissen gegenüber sich als gänzlich unbegründet erweist.

Nutt liess, wie wir bereits oben bemerkten, zu sehr ausser acht, dass die *folklore*, so gut sie bei der ersten entstehung eines literarischen werkes in betracht kommt, doch auch auf dessen entwicklung und fortbildung einzuwirken vermag und hierbei oft genug secundäre einflüsse ausübt.

bei der künstlerischen unbefangenheit der mittelalterlichen dichter ihrer überlieferung gegenüber stand ihr vollends thür und thor offen und zum teil auch unter ihrer herrschaft sind die zahlreichen formen derselben sage, die vielen immer fabelhafter werdenden umwandlungen eines grundstoffes gezeitigt worden; die ursprüngliche dichterische bedeutung eines werkes gieng dabei meistens bald verloren, weil die fabeln beziehungslos ohne verbindung mit einem grundgedanken und ohne unter sich selber zusammenzuhängen an einander gereiht wurden; der erste schöpfer und unter glücklichen umständen auch hie und da einer seiner nachfolger haben dem stoffe den stempel ihres geistes aufgedrückt, die meisten der fortsetzer und bearbeiter dagegen haben nur dazu beigetragen, sicher gezogene grundlinien zu verwischen und den dichterischen gehalt in der stets anwachsenden masse des stoffes, im äusseren umfang zu verflüchtigen. an dieser tatsache, welche die geschichte fast eines jeden mittelalter-

lichen sagenstoffes lehrt, wird nichts geändert, wenn zuweilen auch ein an und für sich genommen nicht unschöner zug, eine märchenepisode oder dergleichen in den wirren abenteuerwust hereingeschneit ist. wenn also Nutt bei den fortsetzern ein par scenen auffindet, denen parallelen aus keltischer sage gegenübergestellt werden können, die aber offenbar mit dem festen kern der Percevalsage gar nichts zu tun haben, so wird dadurch für die letztere nichts erwiesen. aus den riesigen altfranzösischen prosaromanen könnte man leicht noch mehr solcher beispiele hervorsuchen, welche im besten falle eben dartun, dass einige keltische sagen- und märchenzüge auch unter den Franzosen umliefen und dem roman-schreiber neben allen möglichen anderen hilfsmitteln und neben seiner selbsttätigen phantasie zur hand lagen.

nachdem die abhängigkeit des kymrischen *mabinogi* und des Sir Perceval von Chrestien nachgewiesen ist, ebenso die des Provenzalen Guiot (Wolframs *Kyôt*), da er ja Chrestien zum grossen teil bloss abgeschrieben hat, aber selbständig eine einleitung mit dem zweck, die grafen von Anjou zu verherlichen, hinzufügte und den gral und was damit zusammenhängt nach eigenem ermessen deutete, kurz Chrestien zu ende führte,¹⁾ — nachdem ebenso Guiots völlige abhängigkeit als sicher erachtet werden darf, nachdem wir ferner die unmittelbaren französischen fortsetzer Chrestiens Gaucher, Mennessier und Gerbert in bezug auf die Percevalsage als durchaus unwichtig, d. h. nicht im besitze etwaiger älterer überlieferungen befindlich erkannt haben, so muss als erste und oberste forderung jeder deutung der Percevalsage der

1) zur Guiotfrage vgl. Küpp, zeitschrift f. deutsche philologie 17 s. 1 ff, wo namentlich dessen mit Chrestien übereinstimmende partien besprochen werden, und Golther, roman. forschungen 5 s. 120 ff, wo jedoch die als möglich berührte hypothese einer quelle $\overbrace{\text{Chrestien} \quad \text{Guiot}}^x$ natürlich hinfällig wird, da sie einmal nicht existiert haben kann.

grundsatz ausgesprochen werden, dass sie ausschliesslich von Chrestiens gedicht auszugehen hat.¹⁾ alle anderen quellen haben für diese frage, als aus Chrestien abgeleitet, gar keine bedeutung. jeder andere standpunct trägt von vorneherein unlösliche wirren in die forschung. wie man schon längst bemerkt hat, ist ja die eigentliche gralsage von der Percevalsage, dem thorenmärchen zu trennen. auf den ursprung der letzteren, der keineswegs aufs keltische zurückgehen muss, will ich hier nicht eingehen, nur zum schluss die vermutung aussprechen, dass die Percevalsage, worunter ich die verwendung märchenhafter motive verstehe, in ihrer literarischen form ein werk Chrestiens zu sein scheint. denn die tatsache ist einmal nicht abzuleugnen, dass alle literarischen denkmäler, die bis jetzt bekannt sind, auf Chrestien zurückweisen, und keines mit sicherheit auf eine ältere quelle. hiezu rechne ich auch den

1) die nach Gaucher und Robert de Borron aber vor die andern fortsetzer Chrestiens fallenden französischen prosaromane, in denen neben den ursprünglich allein berufenen gralssucher Perceval zunächst Gauvain und Lancelot treten, bis er endlich durch Galahad, den sohn des Lancelot verdrängt wird, wie *Perceval le gallois* und *queste del saint graal*, worüber bei Birch-Hirschfeld und Nutt näheres zu finden ist, bleiben als unoriginelle machwerke hier billiger weise ausser ansatz. sie lehren nur, wie Chrestiens dichtung immer mehr verderbt und zerstört wird, und tragen zur lösung der frage nach dem ursprung der ersteren nichts bei. Gauvain war der erste, welchem die dichtung die *queste* neben Perceval zuschrieb; das lag schon in Chrestiens plan. Heinrich von dem Türlin benutzte auch eine solche *Gauvainqueste*, wobei der held von Lancelot und Calogrenant begleitet ist. schon hieraus geht hervor, dass diese scene erst spät entstanden sein kann. die anklänge an mythen und volksagen, welche Martin in seinen *untersuchungen zur gralsage* Strassburg 1880 und nach ihm Nutt hervorheben, berechtigen nicht zur behauptung, dass hier die älteste form des gralbesuches vorliege, nachdem die nebenumstände die späte entstehung der scene deutlich dartun. das folkloristische element ist auch hier wieder secundär, nicht ursprünglich.

lais von Tyolet (Romania 8, s. 40 ff.). G. Paris gibt selber zu, dass der hauptgedankengang sich mit Chrestien deckt: der *‘fils à la veuve dame’* (Tyolet 127 = Chrestien 1283) wird ohne kenntniss der ritterschaft im walde erzogen; die erscheinung eines ritters klärt ihn darüber auf; er macht sich mit mütterlichen ratschlägen versehen nach dem hofe des Artus auf, um dort ritter zu werden. ein par nebenumstände, die ebenso gut bei einer freieren behandlung dieser scene nachmals antreten konnten, bewegen G. Paris auch hier wieder, die übereinstimmung zwischen Chrestien und dem lais aus einer gemeinschaftlichen quelle zu erklären.

der lais von Tyolet ist meiner ansicht nach unursprünglich, was aus seinem ganzen bau hervorgeht. während die erste hälfte eine blosse nachahmung der erzählung Chrestiens von Percevals jugend ist, begegnet im zweiten teile eine besondere und eigentümliche form einer weitverbreiteten geschichte (vgl. darüber G. Paris, *hist. littéraire* 30, s. 113—118; Golther, die sage von Tristan und Isolde s. 15).

auch in der englischen literatur ist der eingang von Chrestiens Perceval (ausser dem Sir Perceval) nachgeahmt worden: in *‘ly biaux desconus’*, im Guinglain, dem schönen unbekannten (*hist. litt.* 30, 185). G. Paris (ebenda s. 269, vgl. auch s. 188) bemerkt, die scene sei *‘un lieu commun des récits bretons’*; dieser ausspruch ist allerdings insofern richtig, als fast alle scenen, die in Chrestiens werken vorkommen, bei den spätern oft gebrauchte gemeinplätze geworden sind. aber der ausgangspunct für die literarische verbreitung der scene in unserem falle ist einzig und allein Chrestiens Perceval, nicht etwa im allgemeinen die wälsche oder anglonormännische sagenüberlieferung, d. h. quellen, aus denen etwa Chrestien selber geschöpft haben könnte. nach dem italienischen *‘Carduino’* zu schliessen (*hist. litt.* 30, 187—8), war die eingangscene bereits in einer französischen bearbeitung des Guinglain dem Perceval nachgebildet worden. dass irgend eine

der vielen literarischen nachahmungen die darstellung Chrestiens an altertümlichkeit übertreffe und darum seiner mutmasslichen quelle näher stehe, vermag ich nicht einzusehen, und kann mich trotz der häufigen gegenteiligen behauptungen nicht davon überzeugen.

G. Paris müsste folgerichtig eigentlich eine ganze reihe von vorläufern Chrestiens annehmen.¹⁾ warum sollen immer hypothetische werke in die literaturgeschichte eingestellt werden, wo andere ungezwungene erklärungen viel näher liegen und mit den vorhandenen denkmälern in übereinstimmung bleiben? es ist aber die bestimmte angabe Chrestiens vorhanden, dass er nach einem buche gearbeitet hat, und er nennt es die geschichte vom gral' *le conte del graal*. wie es sich nun auch damit verhalten möge, schwerlich hat er es nur wörtlich abgeschrieben und den späteren lag das buch jedenfalls für die Percevalsage nicht vor, sie begnügten sich mit Chrestiens dichtung. war etwa dieses buch eine *specielle gralgeschichte*, die aber Chrestien erst am schlusse bei der erklärungen der geheimnissvollen gegenstände gegeben hätte? die graldichtung des Robert von Borron (der Joseph von

1) vgl. *histoire littéraire* 30 s. 260 *il est probable qu'il (le récit où Chrestien a puisé le sujet de son œuvre) provenait d'une transmission très défectueuse d'un poème semblable à l'original du nôtre (Sir Perceval), mêlé au conte du graal le récit ainsi amplifié paraît être la source du poème de Chrétien et au moins pour une grande partie, du mabinogi gallois de Peredur* — d. h. also zwei anglonormännische dichtungen, von denen noch spuren nachweisbar sein sollen, liegen vor Chrestien und dann käme erst noch an dritter und letzter stelle die wälsche urdichtung! wenn es der anglonormännischen quellen für die Perceval- und gralsage so viele gab, dann ist der umstand doch auch sehr verwunderlich, dass sich die nachfolger immer nur an Chrestien hielten und keiner im stande war, mit hilfe des angeblich so reichen vorhandenen materiales die geschichte zu einem befriedigenden abschluss zu bringen. diese anglonormännischen gedichte hätten doch die puncte erklären müssen, die bei Chrestien dunkel bleiben.

Arimathia), den Birch-Hirschfeld darunter begreift, ist es nicht gewesen. die gedichte Roberts sind jünger als Chrestiens Perceval. ausserdem scheint mir ziemlich klar ersichtlich zu sein, dass, was die spätere französische dichtung von Robert de Borron ihren ausgang nehmend vom gral, der lanze und dem schwerte weiss, einzig und allein als eine vor unseren augen entstehende ausdeutung der im unvollendeten Chrestiengedicht rätselhaften gegenstände aufgefasst werden muss.¹⁾ das buch, von dem Chrestien redet, wusste sich jedenfalls keiner zu verschaffen. möglicherweise hätten sie es auch vergebens gesucht, weil es eben im sinne einer auch allen andern zugänglichen quelle gar nicht vorhanden war, so wenig wie andere z. b. Chrestiens Cligesquelle zu benutzen oder nur zu finden verstanden hätten. überhaupt muss man immer sich vorhalten, dass nie mehr gefabelt wurde, als im MA. und oft gerade da, wo reine erfindung offenkundig ist, die ernsthaftesten versicherungen der verfasser, ganz objectiv nur die vorlage abzuschreiben, von ihnen dem gläubigen leser aufgetischt werden. ist es notwendig, dass wir die grossen geister der französischen literaturgeschichte, denen sich alle späteren willig unterordnen, entgegen dem, wofür die quellen sprechen, jedweder eigenen phantasietätigkeit verlustig erklären, und alles wirklich bedeutende von sehr hypothetischen vorläufern tun lassen, die dann nur abgeschrieben zu werden brauchten?

was die Percevalsage anlangt, so dürfte Chrestien derjenige gewesen sein, der zuerst aus umlaufenden volkstümlichen sagenelementen, die ihm in irgend welcher für uns nicht mehr erkenntlichen weise zukamen, die geschichte vom thörichten ritterlichen helden, welcher den gral sucht, geschaffen hat. zu grunde liegt der Percevalsage nach Foerstern

1) vgl. meinen artikel „Perceval und der gral“ in der beilage zur allgemeinen zeitung vom 30. Juli 1890 nr. 209.

treffendem urteil in der hauptsache die erzählung von einem in der einsamkeit erzogenen, völlig unerfahrenen und ungeschickten jüdling, der in die welt auszieht, und durch innere tüchtigkeit und glückliche umstände ein grosser held wird. der stoff an und für sich zeigt keinerlei zusammenhang mit keltischer sagenüberlieferung, er kann Chrestien ebenso gut von anderswoher zugekommen sein. Chrestien brachte dann diese geschichte in verbindung mit Artus und seinen helden, und verwob den geheimnissvollen gral dazu hinein. das alles zusammen hat aber wahrscheinlich erst er selber ins leben gerufen. gegen eine solche auffassung sprechen die erhaltenen literaturdenkmäler, soviel ich sehe, nicht; wol aber dafür. und warum soll Chrestien von Troyes, der berühmte und gewandte dichter, welcher doch mindestens als der literarische schöpfer mehrerer Artusepen gelten muss, indem er sie formell zu den poetischen idealen der ritterlich-höfischen gesellschaft erhob, nicht auch in bezug auf deren stoff und inhalt schöpferisch tätig gewesen sein? dass von ihm wenigstens alles abhängt, was die literatur von Perceval weiss, gleichviel welchem volke ursprünglich das eigentumsrecht auf das thorenmärchen zukommt, welches an diesen ritterlichen helden mit rein französischem namen und daher auch in dieser bestimmten gestalt von rein französischer erfindung geknüpft worden ist, sollte hier nachzuweisen versucht und damit gegen eine unstatthafte benützung späterer quellen verwahrung eingelegt werden.

Herr Unger hatte einen Aufsatz eingesandt:

„Die Abfassungszeit des ägyptischen Festkalenders“.

Derselbe wird in den „Abhandlungen“ veröffentlicht.
